

Die Fastenpredigt Jesajas: Jes. 58, 4-9

Lesung: Jes. 58, 4-9

4 Ihr fastet heute nicht so,
dass ihr eure Stimme in der Höhe zu Gehör bringt.
5 Soll das ein Fasten sein, wie ich es will:
Ein Tag, an dem der Mensch sich demütigt?
Soll man seinen Kopf hängen lassen wie die Binse
und sich in Sack und Asche betten?
Soll man das ein Fasten nennen
und einen Tag, dem EWIGEN wohlgefällig?
6 Ist nicht dies ein Fasten, wie ich es will:
Ungerechte Fesseln öffnen,
die Stricke der Jochstange lösen
und Misshandelte freilassen
und dass ihr jedes Joch zerbrecht?
7 Bedeutet es nicht, dem Hungrigen dein Brot zu brechen
und dass du Arme, Obdachlose ins Haus bringst?
Wenn du einen Nackten siehst, dann bedeck ihn,
und deinen Angehörigen sollst du dich nicht entziehen!
8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie das Morgenrot,
und rasch wird deine Heilung gedeihen,
vor dir her zieht deine Gerechtigkeit,
und deine Nachhut ist die Herrlichkeit des EWIGEN.
9 Dann wirst du rufen, und der EWIGE wird antworten,
du wirst um Hilfe rufen, und er wird sprechen: Sieh, hier bin ich!

Predigt:

Mahatma Gandhi, die Lichtgestalt der indischen Unabhängigkeitsbewegung, hat bekanntlich viel gefastet, auch und besonders in politischen Zusammenhängen. Indessen wollte er dieses Fasten nie als Hungerstreik verstanden wissen. Es ging ihm nicht darum, seine politischen Gegner unter Druck zu setzen. Darin hätte er einen Missbrauch des Fastens gesehen, das für ihn immer eine religiöse Handlung war. „Eine solche Ausnützung des Fastens“, sagte Gandhi, „nimmt ihm seinen ganzen Wert. Ich werde nur fasten, um Gott zu gehorchen.“

Gandhi fastete also nicht, um ein noch so hehres politisches Ziel zu erreichen, sondern dann, wenn er im Gebet die Gewissheit erlangte, dass es Zeit zum Fasten sei. Er fastete, um, wie er selber sagte, „die Atmosphäre zu reinigen.“ Fasten, war Gandhi überzeugt, ermöglichte ihm, „ein Instrument zu werden, fähig, auch die geringsten Schwankungen der geistigen Atmosphäre aufzunehmen.“

Gandhi weigerte sich, sein Fasten für irgendeinen Zweck instrumentalisieren zu lassen. Gerade so entfaltete sein Fasten eine enorme Wirkung. Die Überzeugung, dass mit Fasten rational nicht erklärbare Veränderungen erzielt werden können, ist in vielen Religionen verbreitet.

Auch Jesus teilte diese Überzeugung. Einmal erklärte er seinen Jüngern – denen es nicht gelungen war, einen Krankheitsdämon zu verscheuchen –, es gebe Arten von Dämonen, die sich nur mit Gebet und Fasten austreiben lassen.

Und wenn es in unserer heutigen Lesung heisst, das Volk faste nicht so, dass es seine Stimme in der Höhe zu Gehör bringt, dann beinhaltet diese Aussage, dass es ein Fasten gibt, das in der Höhe gehört wird. Ein Fasten, das bewirkt, dass Vers 9 in Kraft tritt: „Dann wirst du rufen, und der EWIGE wird antworten, du wirst um Hilfe rufen, und er wird sprechen: Sieh, hier bin ich!“ Ein Fasten, könnte man mit den Worten Gandhis sagen, das die Atmosphäre reinigt – nicht nur im inneren Menschen und auch nicht nur unter den Menschen,

sondern auch in der Beziehung zu Gott.

Jesaja kennt sich aus in der im alten Israel üblichen Form des Fastens. Er schildert – zwar ironisch, aber allemal detailliert – die damals üblichen Rituale, die das Fasten begleiteten: Den Kopf hängen lassen – wie ein Schilfrohr, fügt der Prophet spöttisch hinzu –, sich in Sack und Asche betten.

All dies sind Gesten der Trauer, der Reue, der Busse, die zum Teil bis heute nachwirken. In der katholischen Kirche wird einem am Aschermittwoch zum Beginn der vierzigtägigen Fastenzeit vor Ostern ein Aschenkreuz auf die Stirn gezeichnet und gesagt: „Bedenke, dass du Staub bist und zum Staub zurückkehrst.“

Solche Rituale können zu blossen Äusserlichkeiten verkommen. Darauf weist zum Beispiel Jesus in der Bergpredigt im 6. Kapitel des Matthäusevangeliums hin. Es sind Worte, die an unsere heutige Lesung erinnern: „Wenn ihr fastet, dann macht kein saures Gesicht wie die Heuchler, denn die machen ein saures Gesicht, um den Leuten zu zeigen, dass sie fasten...“

Ein Heuchler ist im ursprünglichen Sinn des griechischen Wortes (hipokritis) ein Schauspieler, einer, der ein Theater macht, vor den Leuten eine Schau abzieht. Jesaja in unserer Lesung geht noch weiter als Jesus: Nicht nur vor den Leuten, auch vor Gott sollen wir keine Schau abziehen. Es ist nicht die Idee des Fastens, dem Herrgott einen Gefallen zu tun, indem man sich vor ihm zusammenstaucht. Gott hat nichts gegen den aufrechten Gang.

Fasten ist, gemäss Glossar der Zürcher Bibel, „eine weltweit verbreitete religiöse Ausdrucksform... Es gehört ins Gebiet der regelmässigen Verzichtleistungen... Wer fastet, schränkt sich in der Regel für einen festgelegten Zeitraum beim Essen und Trinken ein oder verzichtet ganz darauf.“

Heutzutage wird Fasten oft in einem noch umfassenderen Sinn verstanden: Der Verzicht kann sich auch auf anderes beziehen als auf die Nahrung.

Die 40 Tage vor Ostern geben uns die Möglichkeit, den eigenen Lebensstil zu überdenken, versuchsweise zwischendurch den Fernseher, das Handy, sogar den Computer auszuschalten, das Auto in der Garage zu lassen, den Alkohol- und Fleischkonsum zu reduzieren.

Solche Formen des Verzichts haben nichts mit Selbstquälerei. Es gibt einen positiven Verzicht, der das Leben nicht beschneidet, sondern weit macht. Dieser positive Verzicht hilft mir, zu mir selber zu kommen, endlich die leiseren Klänge zu erlauschen in meiner Seele und draussen vor dem Fenster – einen Traum, eine Träne, einen Augen-Blick, ein Vogelzitschern, all das, was sonst im alltäglichen Gewirr und Gedröhn untergeht.

Es ist erstaunlich, was ein paar Reduktionen im Lebensstil zu bewirken vermögen. Sie lassen einen bescheidener und wesentlicher, einfacher, und ehrlicher werden. Dankbarer auch – und glücklicher.

Darauf weist die grosse deutsche Befreiungstheologin Dorothee Sölle in ihrem Alterswerk *Mystik und Widerstand* hin: „Freiwillig übernommene Einschränkung oder Einbussen in Ansehen, Karriere oder Möglichkeiten können unsere Glücksfähigkeit stärken“ (nach 277), sagt sie, wie mir scheint, zu Recht.

Verzicht fördert die Empfindungsfähigkeit. Das gilt für Glücksgefühle, aber auch für den Schmerz. Es ist, meine ich, diese Form des Fastens, die der Prophet Jesaja in unserer heutigen Lesung proklamiert. Kein Fasten, um eine religiöse Leistung zu erbringen, die Gott und die Menschen beeindruckt. Sondern ein Fasten, das gleichsam durchlässig macht, mitfühlend, sensibel für die Verbundenheit mit allen Wesen.

Es ist im Sinne Jesajas, dass die Fastenzeit traditionell mit der BROT FÜR ALLE-Aktion verbunden ist. Diese Aktion weitet den Blick über die Grenzen der Eigeninteressen, der Kirchgemeinde, der Landesgrenzen bis

ans äusserste Ende des Meeres, zum Beispiel in den pazifischen Ozean, wo Inselstaaten wie Japan und die Philippinen liegen.

Wir unterstützen in unserer Gemeinde in der diesjährigen BROT FÜR ALLE-Zeit Projekte des HEKS auf Mindanao im Süden den Philippinen. Ziel ist es, Landlosen und Kleinbauern Zugang zu Boden, Wasser, Saatgut etc. zu verschaffen.

Hier wird, scheint mir, etwas im Geiste Jesajas getan: Wenn Kleinbauern endlich das Land erhalten, das ihnen rechtlich zusteht, dann wird das Joch der Unterdrückung zerbrochen, wie es der Prophet verlangt.

Am Schluss unserer Lesung, in den Versen 8 und 9 stehen die wunderbaren Bilder von Licht und Heilung, von Geborgenheit und Führung, von dauerndem Im-Kontakt-Sein mit Gott. Die Sonne der Gerechtigkeit geht, könnte man im Sinn dieser Verse sagen, auf über den Philippinen – und auch in mir.

Wer im Geist von Jesaja fastet, nicht um sich selber kreisend, sondern verbunden mit und engagiert für Notleidende hier bei uns und dort im Pazifischen Ozean, aus dem wird das Urlicht aufstrahlen wie das Morgenrot.

Im Nachklang der Predigt singt die Kantorei einen Satz aus Schuberts Deutscher Messe. Darin ist die Rede von einem dreifachen Licht:

- Da ist das Licht der Schöpfung, das entstand, als Gott sprach: Es werde Licht.
- Da ist das Licht von Jesus Christus, der von den Toten auferstanden ist.
- Und da ist das Licht in mir, gleichsam der Seelenfunke – dieses innere Licht ist kein anderes als Schöpfungslight und Christuslicht, das in uns und durch uns zum Strahlen kommt, wenn wir, wie Gandhi sagt, „durchsichtig werden“.

Es werde Licht. Amen.

Sonntag, 13. März 2011

Andreas Fischer